



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

5. Art. Einwurf. Die Vernunft siegt zuweilen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

Gegentheil, wider Willen, geschehen lassen muß — so ist kein Zweifel mehr an der Kraft des Einen und der Ohnmacht der Andern. Daß es aber sich so verhalte, das sieht man an Paulus, an Medea, an uns allen, die wir Menschen sind. Was ist die menschliche Schwachheit anders, als die Kraft der Triebe, und die Ohnmacht des vernünftigen Willens? (S. 1. Band Seite 138. 9. Art. von der Schwachheit.)

5. Artikel. Ein Einwurf. Die Vernunft siegt zuweilen.

„Es giebt doch aber Fälle, wo die Vernunft siegt. Wir fühlen, daß wir den Leidenschaften widerstehn können; und manchmal widerstehn wir ihnen in der That.“

Das ist wahr, daß wir den Leidenschaften zuweilen widerstehn. Jawol aber zuweilen; denn es geschieht, leider! selten genug. Nun frage ich aber: Wenn wir ihnen widerstehn können, warum so selten, warum nicht immer? Den Willen Gutes zu thun, den Wunsch gut zu seyn, haben doch alle Menschen. Alle billigen das Gute; Alle misbilligen das Böse. — Also ist der vernünftige Wille immer da. Fraget den ärgsten Sündenknecht,

ob es ihm nicht lieb wäre, gut und tugendhaft zu seyn? Alle werden von Herzen: Ja; antworten. Wenn es nun aber so ist, nicht wahr, so müßte der Wille jederzeit, doch wenigstens mehrentheils wirken, wenn er wirksam wäre? Wie will man mir den Sieg der Leidenschaft, ihren fast beständigen Sieg, in dieser Hypothese erklären?

„Ja, sagt man, der Wille, der unterliegt, ist kein ernstlicher Wille.“ Was heißt das, ein ernstlicher Wille? was ist ein Wille, der nicht ernstlich ist. Die Billigung ist ganz, oder nichtig, hauptsächlich wenn der Fall keinem Zweifel unterworfen ist, als bei Schoofsünden, bei großen Verbrechen. Da fehlt es nicht an Einsicht, nicht an Billigung des Guten, nicht an Tadel der Ausschweifung. Der Mensch kämpft — er spricht: Ich will gern; ich kann aber nicht.

Die Herren sehen und fühlen wol, daß hier etwas fehlt; sie sehen aber nicht, woran es fehlt — und so beschuldigen sie den Willen — Ihr Irrthum ist verzeihlich, weil sie nicht die verschiedenen Bestandtheile des Willens gehörig unterscheiden. An dem Entschluß der Vernunft fehlt es nicht — es fehlt an den Trieben. Ich erkläre mich.

Ein

Ein Trunkenbold wünscht sich zu bessern — denn der Mensch will gern gut seyn. Man rühmt sich wol, daß man viel trinken kann, aber nicht, daß man sich betrunken hat — Dieses wird höchstens eingestanden oder erzählt. Dazu kommt noch die Verschwendung, der Zeitverlust, das Mißbehagen der Trunkenheit — Dennoch unterliegt der gute Entschluß der Gewohnheit und der Leidenschaft. Und, wohl zu merken, hier ist die Vernunft nicht allein; es kommen ihr Triebe und Gefühle zu Hülfe. Diese Triebe sind aber noch zu schwach. Hier ist der Beweis. Gesezt unser reuiger Trinker verfällt in eine Krankheit, die er dem Weine zuschreibt — gesezt ein vornehmer Vorgesetzter ertappt ihn in seinem schändlichen Unvermögen; oder es wird ihm die Entsezzung von seinem Amte gedrohet; gesezt auch, er wird in ein gutes Mädchen verliebt, das ihm sein Laster vorwirft, oder ihn gar wegen desselben verachtet — so wird er bald seine Leidenschaft überwinden, wenn er nicht gar, als ein alter Sündenknecht, im Laster grau geworden ist. Woher kommt ihm aber diese neue Kraft, vermitteltst welcher er den Sieg erhält, den er vorher nicht erringen konnte? Offenbar, nicht von der Vernunft, sondern von Trieben und Leidenschaften, die der Trunkenheit entgegengesetzt waren. Nemo

lich — von dem Schrecken, daß ihm die Krankheit, die Drohung der Entsezung, eingeßößt hat; von der Schaam, in seiner Niederträchtigkeit überrascht worden zu seyn: von der Liebe.

Eben so ist es mit jedem Siege über die Leidenschaft; er kann nur durch entgegengesetzte Leidenschaften erfochten werden. Und zwar müssen diese letzteren um desto stärker seyn, je mehr jene mächtig sind. Daher unterliegen sie auch zuweilen. Die bloße Vernunft scheint mir einem geschickten Anführer ähnlich, der die vortreflichsten Plane macht, und keine Truppen hat — er wird von jedem Troßbuben in die Flucht geschlagen. *)

Diesen Beobachtungen zu folge, ist der Mensch nicht, nach der alten Definition, ein vernünftiges Thier.

*) „Wenn der Verstand im Kopf Regent ist, so regiert er wahrlich nicht so despotisch, als der Großsultan, sondern als ein Doge von Venedig, der die Dekrete unterschreiben muß, die ihm der Senat vorlegt; denn wenn der Wille mit seinem Niposvolam hervortritt, der von dem Hans Hangel der Leidenschaften aufgewiegelt wird, so muß der Verstand ja sagen, ohne Widerrede.“ (Physognomische Reisen, 2ter Heft Seite 24.)

vernünftiges Thier; sondern ein leidenschaftliches Thier, das hoffentlich einst zur Vernunft gelangen wird.

Die Triebe und Leidenschaften sind im Blute, in dem Körperbau. Das ist das Gesetz der Glieder, wovon Paulus in der oben angeführten Stelle spricht, das dem guten (vernünftigen) Willen widersteht.

Was folgt nun aus allen diesen Betrachtungen?

6. Artikel. Schluß.

Daß der bloße Verstand nicht im Stande ist, den Menschen zur Thätigkeit zu reizen; und noch weniger, die Leidenschaften zu beherrschen.

Also mußte der Mensch Leidenschaften oder Triebe haben, wenn er thätig seyn sollte.

Also mußte er verschiedene, viele Triebe und Leidenschaften haben, damit die einen durch die andern gemäßigt und regiert werden konnten.

Diese Leidenschaften mußten zuweilen harmonisch, zuweilen einander zuwider handeln.

Die Vernunft konnte ihre Entstehung nicht verhindern, ihr Uebermaaß nicht einschränken; weil